

## **Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Anverwandlung“ Tamaki Watanabe / Walter Zurborg am 30. Juli 2023**

Die Räume, die das Künstler\*innenduo Tamaki Watanabe und Walter Zurborg sonst mit ihren Klanginstallationen bespielt sind häufig ungewöhnlich, so reicht die Spannweite über museale Inszenierungen, über Arbeiten im Außenraum bis zu ehemaligen Gebrauchsräumen wie etwa einem Eiskeller. Doch die Größe und der Raumklang der gotischen Halle hier in Celle ist schon eine besondere Herausforderung.

„Anverwandlung“ heißt diese Ausstellung in der mehrere skulpturale Gruppen von Klangelementen als System zusammenwirken, in welches auch wir als Besucher\*innen und der Raum einbezogen werden. In einem Aufsatz über Abbé Charles (ein anderer Name des französischen Ästhetikers Charles Batteux) von Phillip Kampa über das Mimetische in der Kunst, steht der Satz Anverwandlung sei „eigener Ausdruck im anderen“. Dies trifft nicht nur generell die Bedeutung des poetischen Begriffs der Anverwandlung, es ist auch im Hinblick auf einen Diskurs zur Klangkunst interessant, welche sich jahrzehntelang kaum in der bildenden Kunst als eigenständig behaupten konnte, weil diese eben nicht nur von Abbé Charles, sondern bereits viel früher unter anderem von Aristoteles und Platon als mimetisch als die Natur nachahmende Praxis verstanden wurde. Der Klang dagegen galt lange als abstraktes, nicht materiell erfahrbares Medium. Tamaki Watanabe und Walter Zurborg arbeiten mit ihren Installationen, aus verschiedenen oft gefundenen Materialien diesem Mythos entgegen, denn der Klang in ihren Arbeiten ist Material. Dies ist vielleicht am ehesten auch sprachlich erfassbar, wenn man das beschreibt, was der Klang in den Arbeiten tut. Fast analog zur zeichnerischen Linie verhält sich der Schall im Raum, zerschneidet diesen, verengt oder erweitert seinen Eindruck und befragt damit auch unsere Position als Körper im Raum. Besonders deutlich kann man dies an der Gruppe der sechs hellblauen aufragenden Elemente festmachen, die mit etwas Abstand in der gotischen Halle verteilt sind. Sie beinhalten Leslie-Lautsprecher. Das sind Lautsprecher mit einer rotierenden Komponente, die durch die Bewegung die Höhe der Töne modulieren, ein Effekt, den man von einem sich nähernden Martinshorn eines Rettungswagens kennt: Wenn wir stehen bleiben und der Wagen auf

uns zufährt erscheint die Tonhöhe zuzunehmen, beim Wegfahren werden die Töne tiefer.

Dieser Effekt, der die Frequenz wellenartig verändert, also ein Vibrato erzeugt, ist als Doppler-Effekt bekannt. Wenn wir durch die Installation gehen, bewegen wir uns in Bezug zu den Lautsprechern, und der Klang verändert sich weiter.

Bezugsgröße bleiben wir selber – Jede/Jeder von uns wird an ihrer oder seiner Position etwas anderes hören, alle anderen sind für uns Objekte unter Objekten, wir schwingen gleichsam mit dem Raum. Wenn wir Anverwandlung als eigenen Ausdruck im anderen definieren, wird diese Definition hier besonders gut hörbar.

Die Leslie-Lautsprecher beziehen den Klangimpuls aus dem skulpturalen Instrument aus gespannten Saiten und gefundenem Holz in unmittelbarer Nähe, welches ästhetisch eine Mischung aus Werkbank – dieser Eindruck wird durch die Verwendung der Schraubzwinde erzeugt – einem archaischen Klangkörper und einer selbsterfundenen Maschine ist. Ausgelöst wird der Endlos-Impuls auf den gespannten Saiten durch zweckentfremdete und manipulierte PC-Gehäuselüfter. Das endlos repetierende Signal fächert sich im Raum auf und macht ihn durch unsere Körper erfahrbar.

Elektronik, Naturmaterialien und klassische Elemente des Instrumentenbaus verschmelzen in den Arbeiten von Tamaki Watanabe und Walter Zurborg zu einem Gesamtsystem, welches immer wieder mit der Balance zwischen Präzision und Understatement spielt. So wirken ihre Arbeiten oft fragil und doch sind sie – trotz der durchaus eine gewisse Lässigkeit ausstrahlenden – Do-it-yourself Ästhetik voll funktionsfähig und sehr komplex.

Auch das zweite kompositorische Element aus Trommeln und Ästen, die an Strandgut erinnern, arbeitet so. Bei der Impulsgabe kommen auch hier wieder die Gehäuselüfter zum Einsatz. Sie setzen eine Varianz an – den flächigen Raumklang unterbrechenden – Akzenten. Bleiben wir beim Eingang erwähnten Vergleich mit der zeichnerischen Linie, so fungieren diese Klänge eher als verdichtete, der Fläche in einer Negativform entgegenstehende, Punkte. Doch diese sind nicht akkurat gesetzt, sondern ergeben einen leichten Versatz, eine Art der Komposition, die man Phasenverschiebung nennt,

hinzu kommt ein großer Abstand zwischen den einzelnen Tönen und den gegeneinander verschobenen, der komplett dem Eindruck entgegenarbeitet, es könne sich hier um Musik handeln. Es ergibt sich kein klares Muster oder Schema und so schwankt das System zwischen funktionierender Operation und Irritation, in einem Anti-Klimax, der sich nicht auflöst. Fast stoisch-selbstreferenziell wirkt das autarke, menschenleere Orchester dadurch und wirft uns doch immer wieder auch auf uns zurück, auf unsere Position im Raum, auf den Zeitpunkt an dem wir die Installation wahrnehmen. Durch das verbindende Element des Klangs wird ein kommunikatives System erzeugt, dessen Teil wir werden und das unsere eigene Position, die Wahrnehmung von uns als Subjekt im Verhältnis zu Raum, Zeit und Objekt hinterfragt. 10 11 Angedeutete – oft sehr komplexe – Fragestellungen erscheinen in den Arbeiten von Tamaki Watanabe und Walter Zurborg oft beiläufig und mit einer humoristischen Note, die dadurch Einzug findet, dass das Unperfekte die Präzision wie ein Komplementärkontrast konterkariert und dennoch eine hohe Komplexität in den Arbeiten zu finden ist. Durch die Absurdität der Materialien und den experimentellen, spielerischen Charakter der Systeme wird eine Ambivalenz geschaffen, welche verhindert, dass die Arbeiten bedeutungsschwer oder pathetisch werden könnten. Das Kunstwerk wird nicht fetischisiert, sondern in seinem eigenen Anspruch hinterfragt.

In der Rhetorik gibt es das Wort „Pathos“ dem ein, vielleicht nicht ganz so bekanntes, Wort gegenübersteht „Bathos“ mit „B“ statt mit „P“. Es bezeichnet einen Schwenk von einem bedeutungsvollen Thema zu einem banalen, manchmal – unfreiwillig-komischen.

In den Arbeiten von Tamaki Watanabe und Walter Zurborg geschieht dies nicht unfreiwillig, sondern äußerst bewusst. Es ist genau dieser Balanceakt des Bathos, der diese Arbeiten so besonders macht.

Jennifer Bork

Kunstwissenschaftlerin M.A. (Überarbeitete Rede zur Eröffnung)